

## Droste-Hülshoff, Annette von: Erster Gesang (1844)

1       's ist Abend, und des Himmels Schein  
2       Spielt um Westphalens Eichenhain,  
3       Gibt jeder Blume Abschiedskuß,  
4       Und auch dem Weiher linden Gruß,  
5       Der ihm mit seinen blanken Wellen  
6       Will tausendfach entgegen schwellen.  
7       Am Ufer Wasserlilien stehn,  
8       Und durch das Schilf Gesäusel gehn,  
9       Wie Kinder, wenn sie, eingewiegt,  
10      Verfallen halb des Schlafes Macht,  
11      Noch einmal flüstern: „Gute Nacht!“  
12      Es ist so still; die Ebne liegt  
13      So fromm, in Abendduft gehüllt,  
14      Der Wittwe gleich in Trauer mild,  
15      Die um sich zieht den Schleier fein,  
16      So doch nicht birgt der Thränen Schein.  
17      Am Horizont das Wolkenbild,  
18      Ganz, wie ihr Sinnen, zuckend Licht,  
19      Das bald sich birgt, bald aufwärts bricht,  
20      Phantastisch, fremd, ein Traumgesicht.  
21      Seh ich dich so, mein kleines Land,  
22      In deinem Abendfestgewand:  
23      Ich meine, auch der Fremdling muß  
24      Dir traulich bieten Freundesgruß.  
25      Du bist nicht mächtig, bist nicht wild,  
26      Bist deines stillen Kindes Bild,  
27      Das, ach, mit allen seinen Trieben  
28      Gelernt vor Allem dich zu lieben!  
29      So daß auch keines Menschen Hohn,  
30      Der an des Herzens Fäden reißt,  
31      Und keine Pracht, wie sie auch gleißt,  
32      Dir mag entfremden deinen Sohn.  
33      Wenn neben ihm der Gletscher glüht,

34 Des Berges Aar sein Haupt umzieht,  
35 Was grübelt er? Er schaut nach Norden!  
36 Und wo ein Schiff die Segel bläht  
37 An würzereichen Meeresborden,  
38 Erträumerisch am Ufer steht.  
39 Ich meine, was so heiß geliebt,  
40 Es darf des Stolzes sich erkühnen.  
41 Ich liebe dich, ich sag' es laut!  
42 Mein Kleinod ist dein Name traut.  
43 Und oft mein Auge ward getrübt,  
44 Sah ich in Südens reichen Zonen,  
45 Erdrückt von tausend Blumenkronen,  
46 Ein schüchtern Haidekräutchen grünen.  
47 Es wär' mir eine werthe Saat,  
48 Blieb ich so treu der guten That,  
49 Als ich mit allen tiefsten Trieben,  
50 Mein kleines Land, dir treu geblieben!  
51 So sey dir alles zugewandt,  
52 Mein Geist, mein Sinnen, meine Hand,  
53 Zu brechen die Vergessenheit,  
54 Der rechtlos dein Geschick geweiht.  
55 Wacht auf ihr Geister früher Zeit!  
56 Und mögt an jenen Himmelsstreifen  
57 Ihr Schatten gleich vorüber schweifen.  
58 Wacht auf, wacht auf, der Sänger ruft!  
59 Und sieh, es steigt am Wolkensaum,  
60 Noch scheu und neblig wie ein Traum,  
61 Es schwillet und wirbelt in der Luft,  
62 Und nun wie Bienenschwarm gescheucht  
63 Es stäubend aus einander fleucht:  
64 Ich sehe Arme, Speeres Wucht,  
65 Ich sehe Nahen, sehe Flucht,  
66 Und gleich entfernten Donners Grollen  
67 Hör' ich es leise zitternd rollen.  
68 Ihr seyd's, ihr bracht den langen Schlaf!

69 Der tolle Herzog!<sup>1</sup> Anholts Graf!<sup>2</sup>

70 Es war im Erntemonde, ein Tag  
71 Gleich diesem auf der Landschaft lag,  
72 Wo Windes Odem, süß und reg',  
73 Hielt mit den Zweigen Zwiegespräch,  
74 Der letzte einer langen Reihe,  
75 Voll Glaubenswuth und Todesweihe,  
76 Da, ach! um Lehren, liebereich,  
77 Gefochten ward den Wölfen gleich.  
78 's war eine thränenschwere Zeit  
79 Voll bitterer Lust und stolzem Leid,  
80 Wo schwach es schien den Todten klagen,  
81 Wo so verwirrt Gesetz und Recht,  
82 So ganz verwechselt Herr und Knecht,  
83 Daß selbst in diesen milden Tagen,  
84 Da klar und friedlich jeder Blick,  
85 Nicht Einer ist, so möchte sagen:  
86 Der ward allein um Schuld geschlagen,  
87 Und der allein durch Mißgeschick.  
88 Das Recht, es stand bei jedem Hauf,  
89 Und schweres Unrecht auch vollauf,  
90 Wie sie sich wild entgegen ziehn,  
91 Hier für den alten Glauben kühn,  
92 Und dort für Luther und Calvin.  
  
93 Fast dreißig Jahre sind entschwunden,  
94 Und noch kein Ende ist gefunden:  
95 Es rollt der Rhein die dunklen Wogen,  
96 Durch brandgeschwärzter Trümmer Graus;  
97 Da ist kein Schloß, kein niedres Haus,  
98 Das nicht, vom Wetter schwer umzogen,  
99 Von Freund und Feinde gleich geplagt,  
100 Dem Wurf der nächsten Stunde zagt.  
101 O Tilly,<sup>3</sup> deine blut'ge Hand

102 Hat guter Sache Schmach gespendet!  
103 Wohin dein buschig Aug' sich wendet,  
104 Ein Kirchhof wird das weite Land.  
105 Ständ' nicht so mild in deiner Näh',  
106 Ein Pharus an ergrimmter See,  
107 Der fromme Anholt, dessen Wort  
108 So gern den Irren ruft zum Port  
109 Und mag den Strandenden geleiten,  
110 Du wärst ein Fluch für alle Zeiten!  
111 Doch wo der tolle Braunschweig sengt,  
112 Da ist die Gnade gar verdrängt,  
113 Wenn, des Corsaren Flagge gleich,  
114 Sein Banner weht im Flammenreich,  
115 Sein Banner, rothen Blutes helle,  
116 Mit  
117 Die Kirchen ihres Schmuckes baar,  
118 Die Priester am Altar erschlagen,  
119 Sie können ohne Worte sagen,  
120 Daß hier der tolle Herzog war.  
121 So diese stille Gegend auch  
122 In ihrem Abendfriedenhauch;  
123 Sie ruht, doch wie in Schreck erstarrt,  
124 Und todbereit des Schlages harrt.  
125 Noch hat die Flur kein Feind betreten,  
126 Noch zittert nur die fromme Luft  
127 Vom Klang der Glocke, welche ruft  
128 Die Klosterfrauen zu Gebeten,  
129 Wo dort aus dichter Buchen Kranz  
130 Sich Meteln<sup>4</sup> hebt im Abendglanz.  
131 Ach, mancher Seufzer quillt hinauf!  
132 Und stöhnend manche Stimme bricht  
133 Der schonungslosen Hora Pflicht.  
134 Bei jeder Pause horcht man auf:  
135 Und dann die Melodie sich hebt,  
136 So angstvoll wie die Taube bebt,

- 137 Wenn über ihr der Falke schwebt.  
138 Ein Landmann, heimgekehrt vom Pfluge,  
139 Hat alle Sinne aufgestört;  
140 Er glaubte in des Windes Zuge  
141 Zu horchen wüster Stimmen Schall,  
142 Und war es Furcht was ihn bethört,  
143 Doch hatte jedes Ohr gehört  
144 Des donnernden Geschützes Hall.  
145 Es ist gewiß, sie sind bedroht,  
146 Die Hülfe fern und groß die Noth.
- 147 Und hier an diesem Weiher klar  
148 Saß damals kleiner Mädchen Schaar;  
149 Nichts wußten die von Furcht und Scheu,  
150 Und spielten an dem Borde frei.  
151 Sie warfen flacher Steinchen Scheiben,  
152 Die tanzend blanke Tropfen sprühn;  
153 Dann pflückten Blumen sie und Grün,  
154 Und sah'n sie mit den Wellen treiben,  
155 Und schauten in den Spiegel ein,  
156 Und ordneten die Mützchen fein;  
157 Denn sey ein Mädchen noch so klein,  
158 Es mag sich gerne zierlich wähnen.  
159 Auch haschten sie nach den Phalänen,  
160 Die summend kreisen über'n Teich.  
161 Es war ein holdes Friedensreich,  
162 Der grüne Bord, die leisen Wellen  
163 Und diese tänelnden Gesellen.  
164 Doch still! — Die Mädchen schauern auf. —  
165 Was steigt dort hinterm Dickicht auf?  
166 Es stampft und knackt, es schnaubt und kliert,  
167 Dazwischen es wie Sensen schwirrt.  
168 Schau, in das Ufer dichtumbuscht,  
169 Ist schnell die kleine Schaar gehuscht.  
170 Und immer näher trabt es an,

- 171 Und immer heller schwirrt's heran.  
172 Nun sind sie da, ein starker Troß,  
173 In Eisen starrend Mann und Roß;  
174 Die Rüstung wohl des Glanzes baar,  
175 Und manche Klinge schartig war,  
176 Bevor sie kamen hier zur Stell'.  
177 Sie sprengen an den Weiher schnell,  
178 Dann mühsam beugend über'n Rand  
179 Das Wasser schöpfen mit der Hand.  
180 Und tief die heißen Nüstern tauchen,  
181 Die Rosse, Gras und Binsen rauchen,  
182 Man hört des Odems schweren Drang,  
183 Und Worte fallen sonder Klang,  
184 Als wollten sie in heis'ren Tönen  
185 Hervor die müde Seele stöhnen.  
186 Dort einer klirrt den Rain entlang  
187 Zur Seite abgewendet schier,  
188 Ein Andrer hält sein schnaubend Thier,  
189 An seinem Hut ein Handschuh steckt  
190 Vom Reiherbusche halb verdeckt;  
191 Die Federn hangen drüber her,  
192 Geknickt, von rothen Tropfen schwer.  
193 Nun baarhaupt einen Augenblick,  
194 Die Locken schiebt er wild zurück:  
195 Nie sah man in so jungen Zügen  
196 So tiefen Grolles Spuren liegen;  
197 Ja, als er ob der Welle beugt,  
  
198 v. Droste-Hülshof, Gedichte. 32  
199 Wo ihm sein Bild entgegen steigt,  
200 Man meinte diese Zweie gleich,  
201 Sie müßten fassen sich am Teich.  
202 Lang schlürft er, gierig, tief geneigt,  
203 Nun faßt den Zaum die Eisenfaust,  
204 Und nun voran! Die Haide saus't,

205 Das Laub von dem Gezweige stäubt  
206 Wie sich der Zug vorüber treibt,  
207 Und aufgejagten Sandes Wellen  
208 Sich lagern erst an fernen Stellen.  
209 Sie sind dahin — des Hufes Spur  
210 Blieb am zerstampften Weiher nur.  
211 Doch in der Haide Nebelweiten  
212 Wie Vögelschwärme sieht man's gleiten;  
213 Es wimmelt längs der Wolkenbahn,  
214 Und wie die Eisenmänner nahn,  
215 Ein summend Jauchzen, hörbar kaum,  
216 Verzittert in der Ebne Raum.  
217 Und nun verschwimmt's im Nebelthau,  
218 Und wieder ist der Himmel blau,  
219 Und wieder friedlich liegt das Land.  
220 Doch schon an Horizontes Rand  
221 Steigt hier und dort ein wallend Roth:  
222 O wehe! das Panier der Noth!  
223 O wehe! wehe! Mord und Brand!  
224 Und durch die Ebne, halb wie Zagen  
225 Und halb wie Jauchzen, geht ein Schrei:  
226 „der tolle Braunschweig ist geschlagen!  
227 Der tolle Herzog floh vorbei!“

228 Wohl ist er toll, wohl ist er schlimm,  
229 Ein Tigerthier in seinem Grimm;  
230 Und doch so mancher edle Keim,  
231 War einst in dieser Brust daheim,  
232 Als noch an Vaters Hof den Knaben  
233 Sein heimlich Sinnen durfte laben,  
234 Wenn er, dem Zwange schlau entzogen,  
235 In seinem Mark die junge Glut,  
236 Von der Gefährten Schaar umflogen  
237 Die höchsten Zweige klimmend bog,  
238 Des Sturmes Odem gierig sog,

239 Und dann ertappt, o schnöde Pein!  
240 Die Strafe willig trug allein.  
241 Für einen Freund gäb' er sein Blut!  
242 Es war ein stolzer, frischer Stamm,  
243 Der siechte in des Hofes Schlamm;  
244 Denn damals man wie heute that,  
245 Und zog nicht die Natur zu Rath:  
246 Man heischte von der Ceder Wein.  
247 Fest stand der Schluß, und schon genannt  
248 Das Bisthum ward, das zuerkannt  
249 Dem Knaben, wenn der Jahre Lauf  
250 Die reife Stunde trüg' herauf.  
251 So konnt' es wohl nicht anders seyn,  
252 Die edlen Säfte mußten gähren,  
253 Zum Mark die Thräne siedend kehren,  
254 Und Keinem trauend, Keinem hold,  
255 Der junge Prinz des Herzens Gold  
256 Zu schnöden Schlacken ließ verglimmen.  
257 Doch weiß die Sitte er zu stimmen,  
258 Wie es gebeut des Hofes Ton,  
259 Und Keiner sah den bittern Hohn;  
260 Die Mutter lobt den klugen Sohn,  
261 Ob von der Wespe Stiche gleich  
262 Galläpfel trägt der bunte Zweig.  
263 Was will man mehr? So wächst er auf,  
264 Und nach dem wohlbeschloßnen Lauf,  
265 Fürwahr! die Inful nimmt er auch.  
266 Und Keiner sah sein blitzend Aug',  
267 Und sah, wie krampfhaft seine Hand  
268 Des Hirtenamts Symbol umspannt'.  
269 Gemacht zum Priester, meinte man,  
270 Hab' ihn nicht eben die Natur,  
271 Doch Tugend setze Alter an  
272 Dem Geist, wie Rost dem blanken Stahl:  
273 Kurz Jeder war vergnügt der Wahl.

- 274 Und Vaters Augen bald nachher  
275 In Frieden auch geschlossen sind,  
276 Sein letzter Seufzer war nicht schwer,  
277 Er klagte kein verlorne Kind;  
278 Sind ewig denn die Fürsten blind? —
- 279 Indessen dringt das Kriegsgeschrei,  
280 Und immer näher dringt's herbei;  
281 Wie schlummert noch der junge Leu?  
282 Träumt er die edlen Stunden hin?  
283 O Böhmens schöne Königin!<sup>5</sup>  
284 Aus deinen Augen fällt ein Strahl,  
285 Da zucken seine Brau'n zumal.  
286 Er springt empor, die Mähne schüttelnd,  
287 An seiner Kette grimmig rüttelnd;  
288 Sie bricht, und aus der langen Haft  
289 Verdoppelt stürmt die wilde Kraft.  
290 O Frau! bethört von Stolzes Trug,<sup>6</sup>  
291 Der nicht ein Fürstenhut genug,  
292 Du hast geweckt den schlimmsten Leu'n,  
293 Der Himmel mag es dir verzeihn!  
294 Sie sah so sanft, man sollte wähnen,  
295 Dies Auge, um des Thieres Noth,  
296 Vergießen müss' es fromme Thränen,  
297 Und ihrer lichten Wangen Roth  
298 Schien so verschämt, als könne sie  
299 Dem Manne seh'n in's Auge nie.  
300 Wohl öfters wie ein Blitz es zog  
301 Durch ihr Gesicht, dann war sie hoch,  
302 Und aller Frauen Kaiserin:  
303 Doch nichts verrieth den harten Sinn,  
304 Der sich durch tausend Leichenhaufen  
305 Ein schnödes Zepter will erkaufen.  
306 Doch war es so; seit den Gemahl  
307 Von Böhmens Ständen traf die Wahl,

308 That sie sich heimlich diesen Schwur,  
309 Als Königin zu sterben nur;  
310 Und Keiner in der Zeiten Drang  
311 Gleich ihr des Aufruhrs Fahne schwang.  
312 Sie fand die tief versteckte Spur,  
313 Die Herzens Beben mochte künden,  
314 Das, ach! an ihrem Odem hing.  
315 Sie war gemacht, es zu ergründen,  
316 Und nie umsonst sah sie ein Ding.

317 Daß sie ihn liebte sag' ich nicht,  
318 Sie wahrte treu der Gattin Pflicht.  
319 Zwar durft' er ihren Handschuh tragen,  
320 Das war nicht viel in jenen Tagen,  
321 Ein Spiel, nicht von Bedeutung gar.  
322 Doch edel war er, das ist wahr!  
323 Und jung, und da er liebte, auch  
324 Verklärt von süßer Flamme Hauch.  
325 Sein Gang war adelig, gewandt,  
326 Vor Allem zierlich Fuß und Hand:  
327 Vom Antlitz wich der bittre Hohn  
328 Jetztträumerischer Schwerdmuth Thron;  
329 Und zuckt unheimlich es zusammen,  
330 Sie wußte ja, es war um sie;  
331 Wird eine Frau ihn drum verdammen?  
332 Ich weiß es nicht und glaub' es nie.  
333 Kurzum, er wirft die Inful fort  
334 Und greift zum Schwert; ein Panzer hüllt  
335 Die Brust von trüber Glut erfüllt,  
336 So harrend auf der Herrin Wort;  
337 Denn dienen kann ein Fürstensohn  
338 Nur Frauen, Keinem sonst um Lohn. —

339 Was soll von diesem Zug' ich künden?  
340 Das Schiff nur segelt mit den Winden,

341 Und ohne Nahrung stirbt die Glut,  
342 Nichts ohne Glück vermag der Muth.  
343 Das war für ihn ein schwerer Tag,  
344 Als nieder Böhmens Banner lag!  
345 Er gab es nicht, es ward entwandt  
346 Der noch zum Kampf bereiten Hand,  
347 Durch jener Wort, die ihn gesendet;  
348 Sie schrieb: „Fahrt wohl! Wir müssen fliehn,  
349 Als Heimathlose fürdre ziehn;  
350 Legt hin das Schwert! Es war zu kühn,  
351 Das Königsspiel es ist geendet.“  
352 Ja, Böhmens Banner ist verloren,  
353 Doch nicht sein Schwert! Er hat geschworen,  
354 Nicht rasten will er Nacht und Tag,  
355 Bis es die Schmach der Herrin brach.  
356 Soll reuig an die Brust er schlagen?  
357 Soll wieder seine Inful tragen?  
358 Noch weiß er, weiß noch einen Mann,  
359 Den auch Geschick nicht beugen kann,  
360 Obwohl er tief und grimmig fühlt.  
361 Für einen Abenteurer hielt  
362 Er ihn bis jetzt; doch mag es seyn!  
363 Auch ihn verließ der Sonne Schein.  
364 Ein Fürst, ein Feldherr war er schon,  
365 Und jetzt? Fortunens kecker Sohn!  
366 So geh' es denn auf eigne Hand!  
367 Und bald um seinen Führer stand  
368 Ein Heer, vom Reiche ausgestoßen,  
369 Landstreicher, flüchtige Matrosen,  
370 Manch' Räuber auch, entflohn dem Rad,  
371 Und wen geächtet sonst der Staat.  
372 „so recht! so recht!“ der Braunschweig lacht,  
373 Denn ihn auch träf' des Reiches Acht.  
374 Und vor dem Mansfeld7 tritt er auf,  
375 Die Hand ihm bietend: „Nun wohlau!

376 Gesell, wir müssen uns vereinen,  
377 So mag die Sonne wieder scheinen.  
378 Mein Heer, ein wenig bunt und klein,  
379 Allein geächtet: also mein.“  
380 Und schallend schlug der Mansfeld ein.

(Textopus: Erster Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/7401>)